Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Was kann ich für das Reich Gottes tun? : Ein Briefwechsel : Teil I und II
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was kann ich für das Reich Gottes tun?

Ein Briefwechſel.

I.

X., 25. Januar 1943.

Verehrteſter Herr Redaktor!

Sie haben uns im letzten Hefte zum Glauben ermahnt und auch den Weg aus dem Unglauben zum Glauben oder doch aus dem ſchwachen zum ſtärkeren Glauben gezeigt. Sicher hatten wir das nötig und iſt es das, worauf es ſchließlich ankommt. Aber der Glaube oder, wie ich nach Ihrer Anweiſung wohl beſſer ſagen müßte, das Glauben hat immer ſeinen Sinn und Wert im Zuſammenhang mit einem *Tun*, oder, noch genauer geſagt, im Zuſammenhang mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit. Da erhebt ſich jedoch für mich eine neue Frage: Können wir denn für das Reich Gottes oder, wieder genauer geſagt, für das Kommen des Reiches Gottes auch etwas *tun?* Sie nehmen das ja gewiß an, aber in den Kreiſen, mit denen ich vorwiegend verkehre, iſt das keineswegs der Fall. Hier gilt die Loſung, daß man die Herbeiführung ſeines Reiches Gott überlaſſen müſſe, der das mit der Wiederkunft Chriſti bewirken werde, daß man aber vorher gegen die großen Welt- und Höllenmächte, wie Krieg und Mammon, nichts tun könne, ja ſogar nichts tun ſolle; denn das wäre Eingriff in Gottes Werk. Ich höre das manchmal in dieſer etwas maſſiven Form ausgedrückt, manchmal aber auch mit etwas ſubtileren, mit oft allzu ſubtilen Argumenten begründet, die aus der neueſten (iſt es die neueſte?) Theologie zu ſtammen ſcheinen.

Aber es ſteigen auch beſtimmte, mehr laienhafte Bedenken in mir ſelbſt auf. Wie ſollte ich für das Reich Gottes etwas tun können? Das können wohl Menſchen wie Rooſevelt oder Beveridge, Menſchen, die große Macht oder ſonſtigen Einfluß haben; das können auch Sie durch Ihr Reden und Schreiben — aber ich, eine einfache Frau in ihrem ſtillen Kreiſe, mit ihren täglichen unumgänglichen kleinen Pflichten, ich, die ich den halben Tag Hausfrau bin und den halben Tag auf einem Bureau ſehr wenig geiſtvolle Schreibmaſchinenarbeit tue und die ich daneben noch einen Haufen Sorgen um Mann und Kinder, Geſundheit und Auskommen habe, was ſollte ich für das Reich Gottes tun können? Was ſollte ich, um nur das Nächſtliegende zu nennen, gegen den Krieg und für den *Frieden* tun können? Ich *leide* aber tief unter dieſem Problem. Denn was hilft es, daß ich an das Kommen des Reiches Gottes glaube, wenn ich doch nichts dafür tun kann? Dieſes Gefühl verekelt mir meine Arbeit und ſchafft in meinem Leben eine unerträgliche Leere.

Darf ich darum die Bitte an Sie richten, mir meine Frage in einem der nächſten Hefte zu beantworten? Denn ich bin ſicher, daß ſie auch viele andere bewegt, welche gerne Ihre Antwort auch vernähmen. Zum voraus herzlichen Dank dafür!

Mit einem achtungsvollen Gruß bin ich

Ihre ergebene *X.*

II.

Zürich, 9. Februar 1943.

Verehrteſte Frau!

Gern will ich Ihre Bitte erfüllen, ſo gut ich es vermag, und gerade heute vermag. Es iſt freilich ein Thema, das wir ſchon viel verhandelt haben, aber Ihre Frage beweiſt, daß darüber unter uns immer noch zu wenig Klarheit herrſcht, und ich weiß, daß Sie mit Ihrem Anliegen keineswegs allein ſtehen; denn die Frage tritt in dieſer oder jener Form immer wieder an mich heran und macht mir für die, welche darunter leiden, eine tiefe Herzensmühe. Gottlob aber ſcheint es mir ein theoretiſch und praktiſch nicht allzuſchwer zu löſendes Problem zu ſein. Sie und die andern dürfen freilich von mir nicht erwarten, daß ich darüber ganz neue Gedanken auszuſprechen imſtande ſei, aber weil die Frage immer neu auftaucht, muß wohl auch die Antwort immer neu erfolgen.

Was zunächſt das Problem betrifft, ob wir denn überhaupt für das Reich Gottes etwas tun könnten, ſo will ich zum hundertſten Male, nicht gegen Sie, aber gegen jene Kreiſe, mit denen Sie in dieſer Sache zu tun haben, ein manchmal nicht ganz unabſichtliches Mißverſtehen zurückweiſen, das ſich hartnäckig an unſere Auffaſſung vom Kommen des Reiches heftet. Es iſt uns nie, aber auch wirklich nie, in den Sinn gekommen, daß wir das Reich Gottes gleichſam *machen* könnten, es durch unſer Tun allein herbeiführen könnten. Das Reich Gottes kommt von *Gott*, wir aber können uns bloß ihm zur Verfügung ſtellen und ſollen das freilich tun. Mit andern Worten: Es iſt nicht ſo, daß wir gleichſam den Plan für das Kommen des Reiches machen und dann höchſtens Gott bitten könnten, uns bei ſeiner Ausführung zu helfen. Der Plan muß von Gott kommen, kann nur von ihm kommen, wir aber dürfen und ſollen Mitarbeiter und Mitkämpfer Gottes, unter Umſtänden auch bloß Handlanger, bei ſeiner Ausführung ſein. Unſere Aufgabe iſt zunächſt, die Gedanken Gottes zu *verſtehen*, und das iſt ſchon eine große Aufgabe. Es iſt ſozuſagen unſere *prophetiſche* Aufgabe. Denn was einſt weſentlich die Berufung beſonderer Menſchen war und von ihnen auf einzigartige Weiſe verkörpert wurde, das iſt durch Pfingſten die Berufung jedes Jüngers Chriſti und Bürgers des Reiches Gottes geworden. Sie iſt tatſächlich jedem zugänglich und jedem aufgetragen. Es gehört dazu freilich als Bedingung und Vor-

ausſetzung ein *Horchen.* Zum Verſtehen aber muß ſich das *Tun* geſellen, zum Horchen das Gehorchen. Das iſt das, was ich die *apoſtoliſche* Aufgabe jedes Jüngers Chriſti und Bürgers ſeines Reiches nennen möchte. Denn auch das Apoſtoliſche iſt ſeit Pfingſten jedem von ihnen zugänglich und aufgetragen. Ich meine: Wir ſollen die gehörte und verſtandene Wahrheit durch unſer Tun und durch unſer ganzes Sein vertreten und verkünden, dafür kämpfen und, wenn es ſein muß, dafür auch treu und tapfer leiden. Das iſt es, was wir für das Reich Gottes und das Kommen desſelben tun können und ſollen. Wer das beſtritte, müßte ſchon eine Totalreviſion der Bibel vornehmen, weil ſie von dieſer Vorausſetzung von Anfang bis Ende erfüllt iſt. Gott *braucht* den Menſchen für das Kommen ſeines Reiches. Denn es ſoll nicht ein Reich von Automaten, ſondern von verſtehenden und im Verſtehen auf ſich ſelbſt ſtehenden, in Freiheit gehorchenden und in Gehorſam freien Söhnen und Töchtern Gottes ſein. In dieſem Sinne formuliere ich etwa die Paradoxie der zwei ſich ſcheinbar widerſprechenden und doch die eine Wahrheit ausdrückenden Sätze:

1. Das Reich Gottes iſt ganz und gar Sache Gottes.
2. Das Reich Gottes iſt ganz und gar Sache des Menſchen.

Wir könnten auch die weniger paradoxe Formel wählen:

1. Wir Menſchen warten für das Kommen des Reiches auf Gott.
2. Gott wartet mit dem Kommen des Reiches auf uns Menſchen.

Das iſt ſo offenkundig die Meinung der Bibel, daß man nur ſchwer begreifen kann, wie jemand, der auf ihrem Boden ſtehen will, das leugnen könnte. Sehr oft mag das einfach den ſehr menſchlichen Grund haben, daß man das Reich Gottes gerne Gott überläßt, um ſelber nichts dafür tun zu müſſen, ſondern es, unter einer noch beſonders frommen Maske, mit der *Welt* halten zu dürfen. Wo es ſich aber um eine ehrliche und ernſte Ueberzeugung handelt — und eine ſolche kommt auch vor — da dürfte das Mißverſtehen wohl weſentlich daher kommen, daß man von einem verſchiedenen Begriff vom Reiche Gottes und von ſeinem Kommen ausgeht. Jene andern denken dabei an die *Vollendung* des Reiches Gottes, die ſie mit der Wiederkunft Chriſti, dieſe mißverſtehend, in Verbindung bringen, wir aber denken, wenn wir vom Reich Gottes reden, einfach an die *Sache Gottes unter den Menſchen.* Daß man für dieſe arbeiten, ſich für deren Fortſchritt und Sieg einſetzen könne und müſſe, leugnen auch jene Kreiſe nicht, welche die Herbeiführung ſeines Reiches Gott vorbehalten möchten. Sie treiben ja doch Miſſion und meinen damit die Ausbreitung des Reiches Gottes. Sie glauben doch, daß Alkoholismus und Proſtitution beſiegt werden könnten, und zwar ſchon vor der *Vollendung* des Reiches Gottes. Warum denn nicht auch der Krieg? Der Kapitalismus? Der Nationalismus und andere Welt- und Höllenmächte? Warum nicht ſogar auch Krankheit und Tod? Auch wenn der Tod der „letzte Feind" iſt, warum ſollte

ſeine Herrſchaft, in der Kraft der Auferſtehung Chriſti, nicht ſchon jetzt *bekämpft* und der letzte Sieg über ihn *vorbereitet* werden können? Aehnliches aber gilt von den mehr im neutheologiſchen Sinne orientierten Vertretern des Nichtskönnens in bezug auf das Reich Gottes. Der Streit geht auch hier mehr um Worte und Begriffe als um die Sache ſelbſt, die wir meinen.

Wir können für das Reich Gottes arbeiten. Es iſt uns damit Großes, Größtes aufgetragen.

„Allen?"

Ja, Allen, unbedingt.

„Aber *wie* denn?"

Es iſt, verehrte Frau, wenn wir die große Frage beantworten wollen, notwendig, uns über die *Art und Weiſe*, ſozuſagen die *Methode*, der Arbeit für das Reich Gottes klar zu werden.

Denn darüber beſteht, ſoviel ich ſehe, beſonders *ein* großes Mißverſtändnis, das aus dem Wege geräumt werden muß: *Man meint, Arbeit für das Reich Gottes müſſe etwas Beſonderes ſein* — etwas, was ſich von unſerem ſonſtigen Tun abhebe, etwas, wozu wir aus dieſem ſonſtigen Tun heraustreten und ein Extrakleid anziehen müßten. Das iſt ein großer Irrtum. *Alle* Arbeit, die wir tun, ſoll Gottesdienſt ſein, ſoll dem Reiche Gottes dienen. Nicht iſt dafür eine beſondere Arbeit nötig, gerade die normale Arbeit, die du tuſt, ſollſt du ſo tun, daß ſie Gottes Sache dient. Es handelt ſich bei der Arbeit für das Reich Gottes nicht um eine beſondere *Art* von Arbeit, ſondern um ein *Vorzeichen* zu unſerer ganzen Arbeit. Wir brauchen dafür nicht ein Extragewand anzuziehen; man dient Gott, dem lebendigen, ſchaffenden Gott, im Werktagsgewand. (Darf ich ſo kühn ſein und ſagen: Gott ſelbſt, der lebendige, ſchaffende, nicht müßige Gott, trägt das Alltagsgewand?) Das Sonntagsgewand bedeutet nur den *Sabbat*, das heißt, es bedeutet die Beſinnung auf die Arbeit des Werktages, die man für Gott getan hat und weiter tun wird, tun kann und ſoll. Für den Gottesdienſt der *Religion*, den Dienſt des Gottes irgendeiner Myſtik oder irgendeiner Frömmigkeit um der Frömmigkeit willen (was man „Pietismus" nennen kann, ohne damit die ganze Bewegung zu meinen, die man ſo zu nennen pflegt) muß man ein Extrakleid anziehen und, wie wir hinzufügen wollen, Extraſtunden und Extratage, auch Extraorte, auch Extragebärden haben; dem Einen, heiligen und lebendigen Gott der Bibel und ſeinem Chriſtus dient man mitten im Alltag, mitten in der Welt, mitten in der Wirklichkeit, die ſeine Schöpfung und Werkſtatt iſt. Das iſt ja gerade das Reich Gottes zum Unterſchied von der Religion.

Alſo haben auch Sie, verehrte Frau, eine Arbeit für das Reich Gottes, weil ſie eine Arbeit haben. Tun Sie dieſe Arbeit für Gott und ſein Reich!

„Aber *kann* man das? Das iſt doch meine Frage! Kann man das in Haushaltungsgeſchäften? Kann man das im Büro, an der Schreib-

maſchine, Formulare ausfüllend, völlig geiſtloſe Geſchäftsbriefe verfertigend?"

Unbedingt kann man es. Es gilt hier wieder ein Vorurteil zu beſeitigen. Arbeit für das Reich Gottes braucht gar nicht beſonders „geiſtvolle" Arbeit zu ſein. Für das Reich Gottes iſt das Aeußere ſo wichtig als das Innere, die Materie ebenſo bedeutſam als der Geiſt, das Höchſte aber die Verbindung von Materie und Geiſt zum Sakrament. Darum kann das Reich Gottes ſehr wohl in Haushaltungsgeſchäfte eingehen. Eſſen und Trinken ſind ihm wichtig. Die Familie iſt das Symbol des Reiches Gottes. Wer in der Sphäre dieſes Symbols arbeitet, der arbeitet im Zentrum des Reiches Gottes. Er muß es bloß ſo verſtehen. Sie arbeiten, verehrte Frau, als Hausfrau mindeſtens ſo wirkſam dafür als Ihr Pfarrer auf der Kanzel

„Aber auf dem Bureau? Dieſe nun wirklich geiſtloſe, ſeelenloſe und entſeelende Arbeit?"

Auch auf dem Bureau! Auch in dieſer mechaniſchen, völlig äußerlichen Arbeit! Denn es iſt ein Irrtum, ein zwar ſehr begreiflicher, aber doch ein Irrtum, daß ſogenannte geiſtvolle Arbeit ohne weiteres uns Gott näher bringe als ſogenannte geiſtloſe. Man kann durch ſogenannte geiſtvolle Arbeit, und wär's auch theologiſche, gerade von Gott abgebracht werden. Ich kenne einen Menſchen, der gerade inmitten von theologiſcher Arbeit beinahe ſeine Seele verloren hätte. Gott iſt gerne gerade bei äußerlicher, elementarer Arbeit, er iſt beim Pflügen und Säen des Landmannes, er iſt beim Kochen und Fegen der Hausfrau. Es gibt ein apokryphes, nicht in unſern Evangelien ſtehendes Wort Jeſu, welches dieſen Sachverhalt draſtiſch ausſpricht: „Wo Einer iſt, ſage ich: Ich bin mit ihm. Erhebe den Stein: und dort wirſt du mich finden. Spalte das Holz: und ich bin dort." Sie können über dem Kochtopf oder der Schreibmaſchine Gott mindeſtens ebenſo leicht nahe ſein und ihm dienen, als ich über meinen Büchern und meinen Manuſkripten.

„Alſo wollen Sie es für gleichgültig halten, was für Arbeit ein Menſch tue: ob mechaniſche oder beſeelte, ob ſolche, die den Menſchen dient, oder ſolche, die ihnen ſchadet, ob ſolche, die Gott, oder ſolche, die dem Mammon gewidmet iſt? Und wenn Einer *keine* Arbeit hat?"

Wir wollen uns verſtändigen! Selbſtverſtändlich bin ich für eine beſeelte Arbeit. Selbſtverſtändlich für eine Arbeit, die einen *guten* Sinn hat, die dem Menſchen dient und nicht dem Mammon. Selbſtverſtändlich halte ich Arbeitsloſigkeit für ein großes Uebel. Aber ich erkläre: Wenn ein Menſch mit ſolcher ſeelenloſen Arbeit belaſtet iſt, dann ſoll ſein Dienſt am Reiche Gottes ſein, daß er darunter ſeufzt, und zwar nicht nur für ſich ſelbſt, ſondern auch für die andern, und daß er ſich für eine Ordnung der Dinge einſetzt, worin alle Arbeit, auch die ſcheinbar äußerlichſte und geringſte, einen Sinn und eine Seele bekommt, weil ſie eingeordnet iſt in einem neuen großen Sinn und Zuſammenhang menſchlicher Gemeinſchaft und irgendwie direkt Dienſt an Gott und

dem Menſchen wird. Wenn er eine ſozial ſchädliche, widergöttliche Arbeit hat, dann tue er ſie, falls es nicht anders geht und er darin ausharren muß, mit innerem Proteſt gegen ſie, oder er breche mit ihr im Vertrauen auf Gott und kämpfe in beiden Fällen für eine Erneuerung der ſozialen Ordnung, die ſolche Arbeit nicht mehr kennt. Wenn er aber arbeitslos iſt, dann ſetze er ſich für eine Welt eine, welche die Arbeitsloſigkeit nicht mehr kennt und diene damit auf hervorragende Weiſe der Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Es iſt in jeder Arbeit, es iſt in jeder Lage Gelegenheit für den Dienſt am Reiche Gottes und in der ſchlimmſten am meiſten. Denn es muß gerade in den *Tiefen* der Welt auch Menſchen geben, Jünger Chriſti, die aus der Not nach Gott und ſeinem Reiche ſchreien. Gerade dieſe Menſchen, dieſe Apoſtel Chriſti, dieſe in die Tiefen und Wüſten der Welt geſendeten, haben einen zwar beſonders ſchweren, aber auch beſonders ehrenvollen Auftrag für das Reich.

Eins iſt ſicher: Es gibt im Reiche Gottes und für die, welche ſeinen Sinn erfaßt haben, keine Arbeitsloſigkeit.

Ich habe, verehrteſte Frau, in meiner Antwort bisher nur die ſozuſagen normale Arbeit im Auge gehabt, und dies mit Abſicht, weil ich ja den Irrtum bekämpfen wollte, als ob man, um dem Reiche Gottes zu dienen, unbedingt aus dem Kreiſe dieſer Arbeit heraustreten müßte, als ob Arbeit für das Reich Gottes unbedingt Extraarbeit ſein müßte. Damit möchte ich aber nicht geleugnet haben, daß das Reich Gottes doch auch einen Extrakreis des Lebens bildet. Wir treten damit doch auch aus dem Ablauf des normalen Erlebens heraus, auch aus dem der normalen Arbeit. Wir ſollen ja dem Reiche Gottes nicht nur mit dem dienen, was wir ſo Arbeit nennen, ſondern ebenſoſehr, vielleicht ſogar noch mehr, mit *all* unſerem Erleben, mit der *ganzen* Art und Weiſe unſerer Exiſtenz. Auch das aber *können* wir.

Zunächſt einmal bleiben wir im normalen Erleben, aber wir achten darin auf das, was jedes Erleben für einen beſonderen Sinn hat, was Gott uns damit geben oder damit von uns fordern will. Mit andern Worten: Wir achten auf den Reichgottes-Sinn, den jedes Erleben hat. Wir tun dies unter der Vorausſetzung, daß wirklich in allem irgendwie uns *Gott* begegnet — irgendwie, auch wenn uns der Teufel, als Verſucher und Feind, begegnet: denn dann ſollen wir ihn ja im Namen Gottes *bekämpfen* und *beſiegen*. Damit wird *alles* Erleben bedeutſam, *kann* es bedeutſam werden. Wie wichtig kann in dieſem Sinne beſonders derjenige Teil unſeres Erlebens ſein, der ſich im *Verkehr mit den Menſchen* vollzieht! Denn nach der Grundauffaſſung des Neuen Teſtamentes (denken wir bloß an das Gleichnis vom Weltgericht) begegnet uns Gott beſonders im Menſchen und namentlich in den „geringſten der Brüder Chriſti". Die Art, wie wir nun einem Menſchen begegnen, iſt für das Reich Gottes bedeutſam. Ein gutes Wort, ein freundliches Eingehen auf das Anliegen eines Menſchen, aus dem tiefen Empfinden, daß

uns in ihm irgendwie Gott begegne, ist ein Sieg des Reiches Gottes, jedes Versagen darin eine Niederlage. Bedenken Sie, wieviel Arbeit für Gott uns schon damit jeden Tag gegeben ist. Man halte nur nicht, in einer falschen Einstellung auf das Große, solche Dinge für klein, allzu klein. Für das Reich Gottes verschwindet der Unterschied von groß und klein. Es können Erlebnisse, Probleme, Kämpfe im Vergleich mit andern klein und geringfügig erscheinen, aber sie können doch für das Reich Gottes einen wichtigen Sinn haben. Das Wichtigste für das Reich Gottes vollzieht sich sehr oft nicht auf der großen Bühne der Oeffentlichkeit. Die Art, wie du einen persönlichen Kampf kämpfst, kann für das ganze Reich Gottes ein Gewinn oder ein Verlust, ein Sieg oder eine Niederlage sein. Was so im stillen vor sich geht, kann von ungeahnter Bedeutung für das Kommen des Reiches werden. Es gibt hier sicher tiefe und wunderbare Zusammenhänge. Ob nicht solches auch an dich herankommt? Du bist sicher auch darin nicht arbeitslos!

Aber es hebt sich aus diesem normalen Erleben auch außernormales heraus. Es gibt auch *besondere* Aufträge für das Reich Gottes. Von solchen im großen Maßstab wissen wir. Wir wissen von den Propheten und Aposteln aller Zeiten, wir wissen von den Pionieren der Sache Gottes und des Menschen. Wir wissen, um speziell an die Frauen zu denken, von einer Deborah, einer Lydia, einer Katharina von Siena und einer Katharina Booth, einer Elisabeth Fry, einer Josephine Butler, einer Florence Nightingale und einer Bertha von Suttner. Sollten solche Extraaufträge nur Extramenschen zuteil werden, und nicht auch andern, nicht auch Ihnen, verehrte Frau? Auch hier antworte ich: Unbedingt jeder! Wenn auch natürlich nicht im gleichen Stil und Format, sondern je nach Umständen: je nach Begabung, Eigenart und Möglichkeit. Gott hat ganz gewiß auch solche besonderen Aufträge für jede und jeden. Gott hat nie genug Arbeiter und Arbeiterinnen. Gott hat nie genug Menschen, die ihn verstehen und seine Aufträge ausrichten können. Er hat sicher solche Aufträge auch für Sie. Fast mehr als Sie ausrichten können, jedenfalls nicht weniger. Alles kommt darauf an, daß Sie dafür das Auge haben. Daran fehlt es meistens gar sehr. Ich will nicht behaupten, daß es gerade Ihnen daran fehle — dafür kenne ich Sie und Ihre Lage nicht genug — aber ich weiß, daß für sehr viele, Männer wie Frauen, hier der über den Sinn und Wert ihres Lebens entscheidende Fehler liegt. Es kann allfällig ein ganz bestimmter *einzelner* Auftrag sein, der aber ein ganzes Leben ausfüllt, oder es können einzelne, sich wiederholende und verschiedenartige sein. Es gilt, wenn man Gott dienen will, vor allem die Losung: Aufpassen! Wach sein! Offene Augen und Ohren für Gott haben! Wie oft ruft Gott und wir antworten nicht: „Hier bin ich, sende mich." Wie oft ruft Gott zu einem Werke und niemand hört. Es fehlt nicht an Gott und seinem Auftrag, sondern es fehlt an uns. Die Klage, daß man „nutzlos" sei — es ist nicht gerade Ihre Klage, aber die Klage vieler — ist immer falsch. Niemand

ist „nutzlos", solange er atmet. Es hängt nur von ihm selbst ab, ob er etwas „nützt" oder nicht. Was für ein Segen kann von alten oder von kranken Menschen ausgehen, was für ein Segen auch, ihnen unbewußt, von Verkümmerten, Verkürzten? Um von den „nutzlosen" Kindern nicht zu reden!

Denn um das so sehr Wichtige noch hinzuzufügen: für das Reich Gottes leistet man das Beste schließlich nicht durch das Tun, sondern durch das *Sein*, und auch das Tun erhält seinen Wert durch das Sein. Was du bist, das ist die beste Arbeit für das Reich Gottes. Das aber steht in deiner Hand! Jeder auf das Reich *eingestellte* Mensch, ob er auch nichts Besonderes dafür leisten kann, ist eine Bürgschaft seines Kommens.

„Aber die *großen* und *besonderen* Angelegenheiten des Reiches Gottes: der Kampf für den Frieden und die soziale Gerechtigkeit, der Kampf für die Erneuerung der Sache Christi, der Kampf für das Reich Gottes gegen die Religion — was können Menschen wie ich dafür tun? Klein, schwach, zum öffentlichen Auftreten nicht geeignet, wie ich und so viele meinesgleichen nun einmal sind?"

Ich antworte: Sehr viel, unbegrenzt viel!

Zunächst: Es ist doch möglich, daß Sie sich um all diese großen Dinge *bekümmern?* Und nicht nur Sie, die immerhin zu diesen Dingen doch mehr Zugang hat als viele, sondern auch jede bescheidenste Bauernfrau im abgelegensten Bergdorf, jede Taglöhnerin, jedes Dienstmädchen, jede Fabrikarbeiterin. So wie heute die Verhältnisse sind, hängt es doch nur von ihnen ab, ob sie mit diesen Dingen in Berührung kommen oder nicht. Dieses Sichbekümmern aber ist schon sehr viel, sehr viel, beinahe die Hauptsache. Sie, Alle, können diese Dinge teilnehmend, mittragend (in jedem Sinne: auch im Sinne der Mitverantwortung und Mitschuld), protestierend, segnend, seufzend, betend, auf dem Herzen tragen und das ist sehr wichtig vor Gott. Sie können die unmittelbar im Kampf Stehenden durch Teilnahme, durch Verständnis, durch ein ermutigendes Wort und vor allem durch ihr Gebet unterstützen — wie sehr haben diese es nötig! Wenn Moses nicht auf dem Berge betend seine Hände für ihn aufgehalten hätte, den ganzen Tag, so hätte Josua die Amalekiter nicht besiegt; Moses selbst aber hätte nicht die Kraft gehabt, seine Hände so lange aufzuheben, wenn nicht Aaron und Hur seine Arme gestützt hätten. Gott hat nicht nur Kämpfer, sondern auch solche Beter und Stützen der Beter nötig.

Sagen Sie auch ja nicht: „Wir verstehen diese Dinge nicht genug." Die kann in dem, worauf es vor Gott ankommt, jeder verstehen!

Und sagen Sie nicht nochmals: „Wir sind zu klein und schwach dafür!"

Ich betone mit äußerstem Nachdruck: Vor Gott besteht in bezug auf die Kompetenz, die Vollmacht in seinem Reiche kein Unterschied zwischen dem Groß und Klein, dem Stark und Schwach im mensch-

lichen Sinne. Es ist nicht ein übertreibendes Reden, sondern es ist mein völliger Ernst, wenn ich erkläre: Für das Kommen des Reiches mag eine arme, alte Frau in ihrer Mansarde mehr Vollmacht haben als ein Roosevelt oder Churchill. *Denn im Reiche Gottes herrscht eine vollendete Demokratie.* Im Reiche Gottes gilt die *Umkehrung* aller Dinge. Dort wird klein, was in der Welt groß ist, und groß, was in der Welt klein ist; dort wird schwach, was in der Welt stark ist, und stark, was in der Welt schwach ist.

„Aber was soll denn diese alte Frau für den Frieden, die soziale Gerechtigkeit und die Erneuerung der Sache Christi tun können?"

Ich antworte: Sehr viel! nach meiner Auffassung kommt es für die Arbeit im Dienste Gottes vor allem auf Eins an: Auf das *Verstehen Gottes* — auf das Verstehen dessen, was vor Gott recht ist oder nicht, auf das Verstehen seiner Gedanken, seines Planes, seines Werkes, seines Gerichtes und seiner Verheißung. Das kann jene arme, alte Frau haben. So viele Menschen, die dieses Verstehen haben, so viele bilden die Vorhut des Reiches. Auf sie wesentlich kommt es an. *Sie* haben darum die *Vollmacht.* Von ihnen aus dringt es weiter in die Welt. So dringt es von den Kleinen und Schwachen auch zu den Großen und Mächtigen, so aus der verborgenen Gemeinde der Jünger und Jüngerinnen Christi in die Welt. So kann es von der armen, alten Frau in der Mansarde zu dem Manne im Weißen Haus in Washington und zu dem in der Downing Street in London gehen. So sind diese abhängig von ihr. So ist es im Reiche Gottes.

Und da muß ich freilich noch Eins hinzufügen, das ich zwar schon berührt habe, über das ich aber ungern rede, nicht weil es mich unwichtig dünkte, sondern gerade umgekehrt, weil es mir so wichtig und so heilig ist. Jene alte, arme Frau kann *beten.* Auch Sie können es, verehrte Frau, und ich. Dieses Beten hat eine große Vollmacht, die höchste, die es gibt, wenn es sich mit dem Glauben an das Reich verbindet. Es ist es, das diesem Glauben die Kraft gibt, auch wenn er nur groß ist wie ein Senfkorn, die Berge der Welt zu versetzen und die Pforten der Hölle zu sprengen. Ihm ist nichts unmöglich.

Und so bleibt es dabei: Jeder von uns, auch der „Kleinste", kann viel, sehr viel für das Reich Gottes, für das Kommen des Reiches tun. Es kommt daher sehr auf jeden von uns an. Wir haben so viel Vollmacht, als wir tragen können. Es kommt sehr auf Sie an, verehrte Frau, und auf alle, die ähnlich fragen wie Sie. Es hat jeder Arbeit und Auftrag im Reiche Gottes.

Ich muß aber zum Schluß noch Eins hinzufügen: Es ist für das Kommen des Reiches Gottes geradezu entscheidend wichtig, daß immer mehr die Frage gestellt wird, die Sie, verehrte Frau, gestellt haben, daß immer mehr von denen, die sich zu Gott und zu Christus halten wollen, die Sache des Reiches Gottes als ihre eigene Sache, ja als die eigenste Sache ihres Lebens betrachten. Daran fehlt es so sehr! Es gibt wohl

viele, die etwa gelegentlich auch an das Reich Gottes denken und ſich daran erbauen, aber wie viele gibt es, die es für ihre *weſentliche* Sache halten? Es gibt wohl viele, die dann und wann einmal nach dem Reiche Gottes trachten, aber wie viele, die „*am Erſten*“ darnach trachten? Das Reich Gottes aber kommt genau in dem Maße, als es ſolche gibt, die das tun.

Aus der Ueberzeugung und Empfindung, mit der ich Ihre Frage beantwortet habe und die viel ſtärker und tiefer iſt, als ich ſie in dieſem Briefe ausdrücken konnte, grüße ich Sie und die Andern von Herzen und bin Ihr und der Andern *Leonhard Ragaz.*

Friedrich Nietzſche von heute geſehen.

> Im Steine ſchläft mir ein Bild, das Bild meiner Bilder! Ach, daß es im härteſten, häßlichſten Steine ſchlafen muß!
>
> Nun wütet mein Hammer grauſam gegen ſein Gefängnis. Vom Steine ſtäuben Stücke. Was ſchiert mich das?
>
> *Zarathuſtra.*

Im nächſten Jahre iſt es ein Jahrhundert, ſeit Nietzſche geboren wurde, ein Jahrhundert, dem er in entſcheidender Weiſe ſeinen Stempel aufgedrückt hat. Aber die Zeichen dieſes Aufdrucks ſind nicht einfach zu entwirren. Sie ſind ſo zwieſpältig und verſchlungen, daß der große Nihiliſt Friedrich Nietzſche das Werk, in dem die Forderung ſteht: „Nichts wäre nützlicher und mehr zu fördern als ein konſequenter Nihilismus der Tat“, mit dem Wort Dantes geſchloſſen hat: „Come l'uom s'eterna.“ [1])

Damit iſt der ganze Umkreis ſeines Geiſtes, die ungeheure Weite der Spannungen und Gegenſätze, aus denen ſein Leben und Denken beſteht, umſchrieben. Es gibt nur zwei Dinge, dieſe beiden völlig unvereinbaren Dinge, die Nietzſche zeitlebens beſchäftigt haben: die Vollſtreckung des Nichts und die Verewigung des Menſchen. Darum zerfällt er immer und überall in zwei Hälften, iſt es ſein Schickſal, ſich immer wieder zu ſpalten, und zwar in zwei Hälften, die nicht zueinander paſſen und die wir Mühe haben, zu einem Ganzen zuſammenzufügen.

Und doch muß es immer wieder verſucht werden. Denn die große Grundſpannung, in die alle einzelnen Widerſprüche und Spannungen ſeines Weſens und ſeines Denkens ſich einfügen, iſt darum für die Welt von ſo entſcheidender Bedeutung geworden, weil ſie ein letzter Ausdruck der Lage ſeiner Zeit ſelbſt war. Denn mögen rein als Denker die großen deutſchen Syſtematiker vor ihm größer geweſen ſein (vielleicht

[1]) Wörtlich: Wie der Menſch ſich verewigt. D. R.